

Gibt Deutschlands bisherige koloniale
Betätigung der Entente ein Recht zur
Enteignung der deutschen Kolonien?

vorgetragen in der
Kolonial-Kommission
der
internationalen
Völkerbunds-Konferenz

zu

B e r n

am 8. März 1919.

von

L u d w i g S c h o l z .

— 00 —

Deutsche Kolonial-Bibliothek

48/540 x 8

Sq 17/1916

846

ndreas



Von den 14 Punkten des Präsidenten Wilson, die dieser als Voraussetzungen für einen gerechten und dauerhaften Frieden aufgestellt hat und die von Deutschland und den Entente-Staaten als Grundlagen für die kommenden Friedensverhandlungen angenommen wurden, lautet Punkt 5 .

„ Eine freie, weitherzige und vollkommen unparteiische Regelung aller kolonialen Ansprüche, die auf einer strikten Beobachtung des Grundsatzes fußt, daß bei der Entscheidung aller Souveränitätsfragen die Interessen der in Betracht kommenden Bevölkerungen das gleiche Gewicht haben müssen, wie die berechtigten Ansprüche der Regierung, deren Rechtstitel zu bestimmen sind.“

Der Entwurf des Pariser Völkerbündungsvertrages und zwar soweit sich § 19 mit dem Kolonialproblem befaßt, läßt nun leider nichts von einer freien, weitherzigen und vollkommen unparteiischen Schlichtung aller kolonialen Ansprüche erkennen, auch nichts von dem Geiste des ersten der 5 Punkte, welche Präsident Wilson in seiner Rede vom 27. September 1918 formulierte, und die mit jenen 14 Punkten vom 8. Januar gemeinsam die anerkannten Grundlagen für einen kommenden Frieden bilden sollen:

Er lautete:

Die unparteiische Gerechtigkeit darf keine Unterscheidung zwischen denen einschließen, gegen die wir gerecht zu sein wünschen, und denen, gegen die wir nicht gerecht zu sein wünschen. Es muß eine Gerechtigkeit sein, die keine Begünstigten kennt und keine verschiedenen Maßstäbe, sondern gleiche Rechte für die verschiedenen in Betracht kommenden Völker.

In dem Entwurf werden nur die Kolonien erwähnt, die „ in Folge des Krieges nicht mehr unter die Souveränität der Staaten fallen, die sie früher beherrschten.“ Das kann nur heißen, daß die im Kriege okkupierten Kolonien annektiert werden und in der Behandlung der kolonialen Frage eine Sonderrolle spielen sollen.

Der

Der Präsident begründet zwar in einer Pariser Rede seine Zustimmung zu diesem § 19 des Vertragsentwurfs, indem er sagt :

„Es gibt viele beträchtliche Enthüllungen der letzten Jahre, daß die Großmacht, die glücklicherweise eben besteht worden ist, den hilflosen Völkern einiger der von ihr annektierten Kolonien unerträgliche Lasten auferlegte usw.“

Ist das etwa eine freie, weitherzige und vollkommen unparteiische Prüfung, wenn man nur auf die Anschuldigungen einer interessierten Partei hin ein Urteil fällt und eine Strafe über den Angeklagten verkündet, ohne ihm Gelegenheit gegeben zu haben, sich gegen die Anklagen zu rechtfertigen?

Ich muß aus alledem zu meinem größten Bedauern den Schluß ziehen, daß gerade die bisher für am wichtigsten gehaltene Stelle die Bedeutung der kolonialen Frage für den so oft proklamierten dauerhaften Völkerfrieden und Völkerbund sehr zu unterschätzen scheint. Nur so ist es zu erklären, daß man sich kurzer Hand dazu entschließen konnte auf die einseitigen, aus der Kriegspsychose entstandenen, auf maßlosen Übertreibungen und Entstellungen beruhenden Anklagen einer Kriegspartei einzugehen und zu bestimmen, daß in Zukunft nur die alliierten Völker allein das Recht haben sollen, sich in den Besitz der Welt zu teilen, sich kolonial zu betätigen, d.h. an der Erschließung unentwickelter Länder und an der Hebung der Eingeborenen mitzuwirken. Ein anderes großes Volk ist dagegen von diesem Rechte ausgeschlossen. Ich verstand bisher immer, daß der Völkerbund eine Vereinigung gleichberechtigter Völker sein sollte. Wo ist da eine Gleichberechtigung? Man gebe endlich berufenen Vertretern des neuen deutschen Reiches vor einem unparteiischen Gerichtshofe oder einer neutralen Kommission Gelegenheit, sich zu rechtfertigen gegen die nicht nur gegen seine Kolonialverwaltung erhobenen einseitigen Anklagen. Kann es sich dann nicht reinigen von diesen Anklagen, so wird es die über es verhängten Strafen hinzunehmen haben. Aber man habe doch wenigstens soweit Gerechtigkeit und gebe ihm eine Gelegenheit, die jedem Angeklagten

vor jedem Gerichtshof der zivilisierten Welt eingeräumt wird, sich zu verteidigen.

Gestatten Sie mir, als einem erfahrenen deutschen Kolonialmann, der sich seit 31 Jahren in und für die deutsch-afrikanischen Kolonien betätigte, Einiges über die Entwicklung der deutschen Kolonien sowie auch Einiges zur Verteidigung für die gegen die deutsche Kolonialpolitik erhobenen Anklagen zu sagen. Dadurch, daß ich mich in den verschiedensten Kolonien, nicht nur in deutschen, auch in französischen, englischen und portugiesischen aufhielt, und mich auf den verschiedensten Wirtschaftsgebieten, des Handels, der Schifffahrt, des Bergbaues, des Plantagenbaues und der Farmeret betätigte, kam ich in Berührung mit allen Bevölkerungsschichten, der weißen und der farbigen und hatte so die beste Gelegenheit, Vergleiche anzustellen zwischen den Methoden und Systemen der verschiedenen Kolonien.

Wie Ihnen bekannt ist, trat Deutschland erst in den achtziger Jahren in die Reihe der Kolonialmächte und konnte an Neuländern nur noch das erwerben, was die älteren Kolonialvölker als minderwertig und wenig begehrenswert übrig gelassen hatten. So galten Kamerun und Neuguinea als sehr ungesunde Gebiete, von denen sich Europäer bis dahin fern gehalten und Deutsch-Südwest-Afrika galt als eine wasserlose, unfruchtbare Wüste, ein Land, „das Gott im Zorn erschaffen“, wie sich ein englischer Reisender einmal ausdrückte. Ehe man es den Deutschen aber nach langwierigen Verhandlungen überließ, behielt man den einzigen brauchbaren Hafen, die Walfischbay und die der Küste vorgelagerten wertvollen Seehunds- und Guano-Inseln für sich. Es waren wirklich schwere Lehrjahre, die das in kolonialen Dingen noch gänzlich unerfahrene deutsche Volk in solchen Neuländern durchzumachen hatte. Wie viel besser waren die Engländer daran gewesen, als sie vor hunderten von Jahren ihre wertvollsten Kolonien Indien, Kanada, später Südafrika erst in Besitz nahmen, nachdem andere Völker wie die Portugiesen, Franzosen und Holländer bereits die

Hauptpionierarbeiten

Hauptpionierarbeiten dort verrichtet hatten.

Besonders in der ersten zwanzig Jahren, hat Deutschland schwere Opfer an Menschenleben und Geld bringen müssen. Es wurde viel experimentiert mit Personen und Methoden. Ein Stamm erfahrener Kolonialleute war noch nicht vorhanden, man war oft angewiesen auf Abenteurer und anderswo verkrachte Existenzen. Das Leben der Europäer und der Verkehr wickelte sich meist in den ungesunden Küstenniederungen ab, Krankheit und Sterblichkeit waren zeitweise recht groß. Wie mancher junge deutsche Kolonialpionier hat sein Leben bei der Aufschließung dieser Kolonien gelassen, wie mancher seine Gesundheit eingebüßt für immer! Allmählich nur trat eine Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse ein durch die Chinin-Prophylaxe, bessere Wohnungseinrichtungen, bequemere Verkehrsverhältnisse und eine geregeltere Lebensweise; auch das immer zahlreichere Erscheinen weißer Frauen übte einen wohltuenden und erzieherischen Einfluß aus. Auf dem Gebiete der Eingeborenenpolitik wurde nach bestem Wissen und Können auch viel experimentiert und sicher nicht immer nach richtigen Methoden. Doch man lernte aus den gemachten Fehlern und war eifrig bemüht, die alten Erfahrungen der benachbarten Kolonialvölker sich zunutze zu machen. So waren Studienreisen deutscher Beamter, besonders nach den englischen Kolonien an der Tagesordnung; wie überhaupt fast allgemein gern die englischen Einrichtungen als Muster galten. Besonders auf dem Gebiet der Eingeborenenbehandlung war man auf das Eifrigste bemüht, aus gemachten Fehlern zu lernen. Vergehen auf diesem Gebiet wurden in Deutschland im Reichstag und in der Presse vor die breite Öffentlichkeit gebracht und die Fehlenden immer bestraft und abberufen. 1907 stellte der neue Kolonial-Staatssekretär Dernburg den Leitsatz auf: „der Eingeborene ist das wertvollste Aktivum unseres Kolonialbesitzes“ und sein Nachfolger Dr. Solf prägte den Satz: „Kolonisieren heißt Missionieren!“ Die Entwicklung der deutschen Kolonien war eine erstaunliche, wie ich bei meinen öfteren Reisen um Afrika auf das Genaueste zu verfolgen Gelegenheit hatte.

Besonders

Besonders in den letzten Jahren vor Ausbruch des Weltkrieges konnte man öfters von englischen Mitreisenden, die mit Vorliebe die deutschen Dampfer benutzten, ^{über diese Entwicklung} ihrem Erstaunen/Ausdruck geben hören, wenn sie vom Besuch einer der deutschen Kolonien an Bord zurückkamen, gleichgültig ob das nun in Togo, Kamerun oder Ostafrika war. Wer Gelegenheit hatte, weiter landeinwärts zu kommen, der kam voller Anerkennung über das Gesehene zurück: man pries die Zollhaus-, Post-, Landungseinrichtungen der besonders schön und hygienisch angelegten Haupthafenplätze Lome, Duala und Dar-es-Salaam, man lobte die Eisenbahnen, die Krankenhäuser, Missionsstationen, Schulen und Marktplätze als mustergiltig und war überrascht von den ausgedehnten wohlgepflegten Pflanzungen in Togo, Kamerun und an der Usambarabahn, alles Anlagen, die in den letzten zehn Jahren erst entstanden waren. Auf allen Gebieten herrschte ein Wettstreit im Bessermachen, so auch bei den einzelnen Missionen. Jede wollte die zuverlässigsten und fleißigsten Arbeiter erziehen. Die eine war stolz auf ihre mustergiltige Tischlerwerkstätte, die andere auf ihre Muster-Kaffeepflanzungen. Die Verdienste, die sich deutsche Ärzte und Forscher auf dem Gebiet der Seuchenbekämpfung, wie der Schlafkrankheit, Malaria, sowie der Rinderpest und anderen Viehscuchen erworben, dürfte noch in aller Erinnerung sein.-

In den deutschen Kolonien herrschte auch allgemeine Handelsfreiheit: jedes fremde Kapital und jede Nationalität war willkommen, im Gegensatz zu den französischen Kolonien wo durch die aus^{gespro-}chene Konzessionswirtschaft, durch Schutzzölle auf französische Waren und Vergünstigungen aller Art, fremde Kaufleute und Unternehmer so gut wie ausgeschlossen wurden. Man frage einmal die Eingeborenen der französischen Kolonien, ob sie mit dieser Konzessionswirtschaft einverstanden sind. Die deutschen Kolonien wurden auch in den letzten sieben Jahren vor Kriegsausbruch durch großzügig angelegte Eisenbahnen von vielen tausend Kilometer Länge erschlossen. Ostafrika hatte die Usambarabahn, die hauptsächlich der Erschließung der frucht-
baren Pflanzungsgebiete am Kilimanscharo dient, dann die Zentralbahn,

die die Meeresküste mit dem Tanganika See verband. In Kamerun führten zwei Bahnen in das nördliche und östliche Hinterland und in Deutsch Südwestafrika bestand bereits eine Bahnverbindung vom Süden bis zum Norden der Kolonie, die ebenfalls zwei Verbindungen nach der Küste hatte. Die Ansiedler dieses Landes haben besonders schwere Zeiten durchmachen müssen. Auf eine Dürre in diesem Jahr folgte eine Viehseuche im nächsten. Als diese kaum überwunden, gab es einen Eingeborenen-Aufstand nach dem anderen. Nach all'diesen Schwierigkeiten gelang es schließlich dem deutschen Ansiedler mit Ausdauer und sähem Fleiß und durch Wassererschließung mancher Art aus der vor Kurzem noch unfruchtbaren Wüste schließlich ein wertvolles Siedelland zu schaffen.

In Kamerun, Togo und Ostafrika wurde schweres Lehrgeld für die ersten Pflanzungsversuche bezahlt. Nach den ersten 25 Jahren waren auch hier die Kinderkrankheiten überwunden. Die älteren Unternehmungen hatten gerade angefangen, die Früchte ihrer langjährigen opfervollen Tätigkeit in Gestalt von Dividenden zu ernten. Das deutsche Großkapital, das sich zuerst sehr zurückhaltend gegenüber den Kolonien verhalten, gewann immer mehr Vertrauen, Ein- und Ausfuhr der Kolonien hatte sich seit 1890 um das zehnfache erhöht, man stand vor einem großen kolonialen Aufschwung, da kam der Krieg.

Obgleich in § 11 der internationalen Congo Akte von 1885 Bestimmungen getroffen waren, wonach die Feindseligkeiten eines europäischen Krieges auf das konventionelle Kongobecken in Afrika nicht ausgedehnt werden sollten, wurde dieser internationale Papierfetzen von England durch die Beschießung der offenen und unbefestigten Stadt Dar-es-Salam am 8. August 1914 zerrissen. Ich erwähne diesen Bruch der Congo Akte hier nur nebenbei und werde mich nicht näher darüber auslassen, da ich an dieser Stelle Anklagen gegen Deutschlands Gegner nicht vorbringen möchte. Auch ist der Fall von so großer Bedeutung für die Beurteilung aller vergangenen und künftigen Kolonialfragen, daß sie an anderer Stelle besonders zu behandeln ist.

Meine

Meine vorhin gemachten Schilderungen von der erfolgreichen Entwicklung der deutschen Kolonien würden als ein Selbstlob sicher wenig Eindruck machen, wenn man nicht ähnliche günstige Urteile, besonders englische, über die deutsche Kolonialtätigkeit in größerer Auswahl beibringen könnte. Ein Teil derselben ist in einer kürzlich erschienenen Schrift „Englische Urteile über die deutsche Kolonisationsarbeit“ erschienen bei Dietr. Reimer in Berlin, ^{zusammengefaßt} besonders interessant sind darunter Urteile derjenigen ^{Personen}, die während des Krieges die deutsche Kolonialpolitik in Grund und Boden hinein kritisiert haben. Sie zeigen welchen geringen moralischen Wert man den von der Kriegsleidenschaft diktierten Kritiken und Anklagen gegen einen Feind beimessen sollte. Es handelt sich besonders um die günstigen Urteile der englischen Kolonialpolitiker Sir Harry Johnston und John H. Harris sowie des früheren amerikanischen Präsidenten Theodor Roosevelt.

Diese Urteile dürften als beste Widerlegung gegen die von Präsident Wilson erwähnten Enthüllungen dienen, ebenso wie das vom Reichskolonialamt in Berlin herausgegebene Weißbuch über die Behandlung der einheimischen Bevölkerung in den kolonialen Besitzungen Deutschlands und Englands.

Was hat man nun eigentlich der deutschen Kolonial- Politik und Verwaltung in der Öffentlichkeit zum Vorwurf gemacht?-

Zuerst hieß es, deutsche Kolonien seien eine ständige Gefahr für ihre Nachbarn, besonders für das britische Weltreich, da die deutschen Militaristen überall Kolonialarmeen ausbilden und an jeder Küste U-Boot Stützpunkte errichten würden usw. Dann aber hatte man aus den Gerichtsakten von Deutsch-Südwest Afrika die schlimmsten Fälle von Eingeborenen Mißhandlung und eine große Anzahl von Aussagen von Eingeborenen über Vorkommnisse aus der Zeit der Herero- und Hottentotten- Aufstände gesammelt, in einem Blaubuch veröffentlicht und dadurch den Beweis erbringen wollen, daß die Deutschen zu brutal und nicht fähig seien, die Eingeborenen Bevölkerungen menschlich und gerecht zu behandeln.

Was

Was die Deutschland bisher nachgesagte Militarisation seiner Kolonien anbetriift, so kann es beweisen, daß es in seiner ersten 30 jährigen Kolonialperiode in keiner seiner Kolonien Einrichtungen geschaffen hatte, die auf irgendwelche aggressive Absichten gegenüber seinen Nachbarkolonien schließen ließen. Die Schutztruppen der einzelnen Kolonien waren lediglich Polizeitruppen und als solche zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, zur Bekämpfung des Sklavenhandels nicht aber für eine längere Verteidigung in einem europäischen Kriegsfall eingerichtet. Daß die ostafrikanische Schutztruppe unter General von Lettow-Vorbeck sich so lange halten konnte, war außer den hervorragenden Eigenschaften der Verteidiger nur dem Umstand zuzuschreiben, daß es während des Krieges zwei Blockadebrechern gelang, Kriegsmaterial nach Ostafrika zu bringen.

Die Befürchtungen wegen künftiger kolonial-militaristischer Pläne der Deutschen waren umso weniger am Platze, als seitens des Kolonial-Staatssekretärs Dr. Solf zu wiederholten Malen erklärt wurde, daß Deutschland das Verbot einer künftigen Militarisation der Kolonien aller Länder auf das sympathischste begrüßen würde. Diese Erklärungen erfolgten zu Zeiten, als der deutsche Militarismus infolge seiner vielen Siege noch in höchster Blüte stand. Von der gegnerischen Seite wurden sie aber stets überhört, wohl weil sie ihren eigenen Plänen im Wege standen. Haben doch Frankreich und England in diesem Kriege zirka zwei Millionen farbiger Kolonialtruppen gegen die Zentralmächte ins Feld geführt und besonders Frankreich immer größere Zwangsaushebungen in seinen Kolonien vorgenommen.

Ebenso wie diese Verdächtigungen lassen sich auch die vielen Anklagen wegen einer unmenschlichen Eingeborenenbehandlung seitens der Deutschen entkräften. Eine unparteiliche Untersuchungskommission würde herausfinden, daß es sich bei den im englischen Blaubuch erhebenen Anschuldigungen um brutale Handlungen einzelner Individuen handelt, welche fast in allen Fällen die schärfste Verurteilung und Missbilligung der deutschen Behörden, der Presse und des deutschen Volkes fanden.

fanden; ferner um das allgemein auch in Deutschland verurteilte allzu scharfe Vorgehen bei der Unterdrückung des Herero- und Hottentottenaufstandes, der allerdings mit einem meuchlerischen Überfall auf die weiße Farmbevölkerung begann. Aber diese eine brutale Unterwerfung Aufständischer und die aus den Gerichtsakten gesammelten Vergehen Einzelner zu verallgemeinern, ist eine Entstellung der Tatsachen und steht nicht denen zu, die in den Annalen ihrer eigenen Kolonialgeschichte bis in die neuesten Zeiten hinein Methoden in der Eingeborenen-Unterwerfung und kolonialen Kriegführung aufzuweisen haben, gegen welche die deutschen verblässen. Damit sollen aber keinesfalls die deutschen Vergehen irgendwie entschuldigt werden!

Wir haben uns aber im Übrigen wegen einer ungerechten Behandlung der Eingeborenen vergleichsweise mit anderen Kolonialvölkern nichts vorzuwerfen. Ich habe in der Behandlungsweise der Eingeborenen in deutschen Kolonien im Vergleich mit der in den anderen Nachbarkolonien, besonders in den letzten Jahren vor dem Kriege keinen Unterschied zum Vorteil der letzteren wahrnehmen können. Exzesse kamen natürlich überall vor.

In dem vorerwähnten englischen Blaubuch wird als Hauptbelastungszeuge der deutsche Gouverneur Dr. Seitz selbst aufgeführt, von dem man ein vertrauliches Schreiben an die Bezirksamtmänner veröffentlicht. Seitz weist hier auf eine ihm zu Ohren gekommene Unruhe unter den Eingeborenen hin und bezeichnet als ihre Ursache die besorgniserregende Zunahme brutaler Ausschreitungen einzelner Europäer gegenüber Eingeborenen, gegen welche die Behörden und Gerichte gar nicht streng genug einschreiten könnten. Ferner solle außer anderen Maßnahmen die weiße Bevölkerung dringend ermahnt werden, den Bemühungen der Regierung beizustehen, damit das Vertrauen der Eingeborenen in den Schutz der Europäer gegen die brutalen Ausschreitungen einzelner Individuen wieder hergestellt werde.

Daraufhin ist man mit aller Strenge gegen diese einzelnen Verbrecher eingeschritten und die Gerichtsakten über diese und ähnliche Vergehen, besonders begangen während der Aufstandszeit, boten man zusammen

zusammen mit freimütigen Kritiken deutscher Gouverneure, Beamten und Reichstagsabgeordneten willkommenen Stoff für das erwähnte Blaubuch. Jeder Unbefangene muß zugeben, daß der vorhin zitierte Erlaß des Gouverneurs, sowie das schon früher immer bewiesene rigorose Vorgehen der Regierung gegen fehlende Kolonialbeamte (es sei nur^{an} den Fall des Dr. Carl Peters erinnert) gerade das große Verantwortungsgefühl des deutschen Systems den Eingeborenen gegenüber und das Bestreben zeigt, ihnen Schutz zu gewähren und Ausschreitungen auf das Schärfste zu ahnden.

Ein Mitbestimmungsrecht der Eingeborenen existierte bis kurz vor dem Kriege in keiner der europäischen Besitzungen in Afrika. Auch in Indien nicht. Nur in einem Teil Nigeriens hatte man vor wenigen Jahren ein solches eingeräumt.

In den deutschen Kolonien huldigte man aber dem Grundsatz, daß die Rechtspflege über die Eingeborenen in ihren Beziehungen unter sich nur auf ihr eigenes Recht gestützt werden könne und überließ daher auch einflußreichen Häuptlingen die Eingeborenen-Gerichtsbarkeit und gewisse Hoheitsrechte. In Strafsachen gegen Eingeborene war vor Gericht stets eine Anzahl eingeborener Beisitzer zugezogen. Der Kodifizierung und Reform des Eingeborenenrechts wurde deutscherseits die größte Beachtung geschenkt, ebenso der Eingeborenen-Hygiene, wie die eifrigen Verhandlungen hierüber auf dem letzten deutschen Kolonialkongreß 1910 aufs beste beweisen. Zum Schutze der eingeborenen Arbeiter waren Eingeborenen-Kommissare von den Gouvernements eingesetzt, die besonders darüber zu wachen hatten, daß den in die größeren Betriebe, wie Minen, Plantagen und zum Eisenbahnbau gehenden Arbeitern in jeder Weise ihr Recht wurde.

Wenn die Eingeborenen in Südwest-Afrika wirklich so brutal behandelt wurden, wie das englische Blaubuch behauptet, wie kommt es dann, daß jahrelang vor dem Kriege die „Capeboys“ zu Tausenden nach den deutschen Diamantminen bei Lüderitzbucht strömten, statt in die englischen nach Kimberley. Doch wohl, weil sie in Deutsch-Südwest

besser

besser behandelt wurden und als Freie arbeiteten, während sie in den englischen Minen bei dem dortigen „Compound System“ wie in einem grossen Gefängnishof eingesperrt lebten. In diesem Zusammenhang darf ich noch einige Sätze zitieren, die General von Lettow-Vorbeck gelegentlich der Landung in Rotterdam äusserte: Er erklärte „daß die Behauptung unserer Gegner, Deutschland habe infolge der schlechten Behandlung der Eingeborenen jedes Anrecht auf seine Kolonien verwirkt, durch die Treue und die Anhänglichkeit, die nicht nur die Askari, sondern noch viel mehr die Tausende von Trägern, die mit der kleinen deutschen Schar durch dick und dünn gingen, bewiesen habe, am besten widerlegt werde. Schlecht behandelte Eingeborene seien einer solchen Treue und Hingebung nicht fähig. Die Eingeborenen zeigten ihre Anhänglichkeit auch später, als die Deutschen hinterm Gitter saßen, und bei der Abfahrt der Deutschen von Dar-es-Salam kam die von den Eingeborenen darüber empfundene Trauer offen zum Ausdruck.“

Ich habe wiederholt in meinen früheren Veröffentlichungen über koloniale und Völkerbundfragen angeregt, daß der kommende Völkerbund auch Vorkehrungen zum Schutze der weniger entwickelten eingeborenen Bevölkerungen treffen sollte, vielleicht dadurch, daß dem künftigen Schiedsgericht eine ständige, internationale Kolonialkommission angegliedert würde, die darüber zu wachen hätte, daß den Eingeborenen in allen überseeischen Besitzungen gewisse Land- und Privatrechte, wie auch ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt werde und daß sie gegen jede Art der Ausbeutung, der Militarisierung und der Alkoholisierung geschützt würden.

Man muß nicht nur an das Gerechtigkeitsgefühl, nein auch an die Vernunft der Alliierten-Konferenz in Paris appellieren, indem man darauf hinweist, daß sich eine unter dem Schein eines Rechtsfriedens vollzogene Annexion der deutschen Kolonien einmal bitter rächen muß. Denn ein großes Volk wie das deutsche läßt sich nicht auf die Dauer entrechten und in wirtschaftlicher Abhängigkeit halten. Glaubte man sich doch schon vor dem Kriege -ob mit Recht oder Unrecht- über deut-

deutsche Konkurrenz, deutsche Durchdringung und deutsche Intrigue fortgesetzt beklagen zu müssen. Wie soll es aber erst werden, wenn den Deutschen als einem 70 Millionen Volk allein Kolonien versagt würden, während andere bedeutend geringer bevölkerte Staaten wie Frankreich, Belgien und Portugal über solch enorme Kolonialgebiete verfügen, die sie garnicht in der Lage sind zu erschließen und zu entwickeln.

So hatte Frankreich schon vor dem Kriege bei einer Bevölkerung von 39 Millionen einen Kolonialbesitz von 11 Millionen Quadratkilometer mit 50 Millionen Menschen, wovon allein 40 Millionen auf den afrikanischen Besitz von 10 Millionen qkm entfallen. Großbritannien hatte mit 46 Millionen Einwohnern einen Kolonialbesitz von 30 Millionen qkm mit 375 Millionen Menschen, wovon 47 Millionen auf den afrikanischen Besitz kommen, der ebenso groß wie der französische war, falls Ägypten und der Sudan mit eingerechnet wurden.

Portugal besitzt mit seinen $5\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern in Afrika ein Kolonialreich von über 2 Millionen qkm mit einer Bevölkerung von $8\frac{1}{2}$ Millionen und Belgien mit $7\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern ein solches im Kongostaat von nicht ganz 3 Millionen qkm mit 20 Millionen Eingeborenen.

Dagegen hatte Deutschland als Volk von 68 Millionen einen Kolonialbesitz von nicht ganz 3 Millionen qkm mit ca. 10 Millionen Eingeborenen. Zu dem deutsch-französischen Kontrast kommt noch hinzu, daß Deutschland einen fast doppelt so großen Außenhandel hatte als Frankreich; ferner, daß in Frankreich schon 1911 die Sterbeziffer die der Geburten um 36 000 jährlich überstieg, während in Deutschland der jährliche Geburten-Überschuß sich auf 800 000 belief, deren Unterbringung, Ernährung und Beschäftigung auf die Dauer immer größere Schwierigkeiten verursachen mußten. Die in dieser ungleichen Verteilung liegende Ungerechtigkeit noch weiter zu vertiefen, durch eine teilweise Enteignung des bisherigen deutschen Kolonialbesitzes entspräche sicher nicht dem vom Präsidenten Wilson am 27. September 1918 verkündeten Hauptgrundsatz „der Gerechtigkeit für Alle, auch für die-
jenige“

diejenigen, gegen welche man nicht gerecht zu sein wünscht."

In englischen Arbeiterkreisen verlangte man wiederholt die Internationalisierung von Äquatorial-Afrika unter der Kontrolle des künftigen Völkerbundes.

Man könnte darunter einen erheblich erweiterten neuen Kongostaat verstehen, der außer den deutschen auch die englischen, französischen, belgischen und portugiesischen Kolonien etwa zwischen dem 15. nördlichen und südlichen Breitengrad umfaßte. In diesem Gebiet sollten die Angehörigen aller Nationen die gleichen Rechte und Handelsfreiheit genießen. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob das Einverständnis aller Beteiligten zu diesem Plan zu erlangen, die Regelung besonders der Verwaltungsfrage nicht eine viel zu komplizierte wäre. - Besser wäre aber auf alle Fälle, es bei einem Kolonialbesitz der Kulturvölker zu belassen und in allen Kolonien Handelsfreiheit einzuführen. Nichts würde einen dauernden Frieden und eine Völkerversöhnung schneller herbeiführen als ein freier Handel; und ein allgemeines Wettstreben der Kolonialvölker würde den Kolonien und ihren Bevölkerungen nur zum Segen gereichen.

Würden die vorerwähnten Haupt-Kolonialstaaten von ihrem großen Kolonialbesitz in Afrika einige Teile gegen gewisse Kompensationen an Deutschland abtreten ähnlich wie es in Verhandlungen zwischen der deutschen und englischen Regierung in den Jahren 1898 und 1912 geplant war und worüber auch im Juni 1914 ein Abkommen zustande kam, so würde nicht nur Deutschland allein damit gedient sein. Das erwähnte Abkommen bezog sich auf die Zusammenlegung der drei Kolonien Kamerun, Südwest- und Ostafrika, die durch Abtretung einzelner Teile des französischen und belgischen Kongo und solcher der portugiesischen Kolonien Angola und Mosambique zu einem zusammenhängenden Ganzen verbunden werden sollten. Durch Einräumung eines solchen größeren Kolonialgebiets sollte der Unternehmungslust des deutschen Volkes für lange Zeiten ein Arbeitsfeld geboten werden, wo es die für seine stark entwickelten Industrien nötigen Rohstoffe und die für seine große Bevölkerung

Bevölkerung erforderlichen kolonialen Nahrungs- und Genußmittel gewinnen könnte und vor Allem für seinen Handel eigene Absatzmärkte hätte. Die übrige Welt hätte dann auch nichts mehr von den deutschen Intriguen, deutscher Durchdringung und Konkurrenz zu befürchten gehabt.-

Nachdem so schon vor dem Weltkriege zahlreiche englische Staatsmänner und Kolonialpolitiker die kolonialen Bedürfnisse Deutschlands anerkannt hatten und bereit waren, ihnen Rechnung zu tragen, zumal sie in einem möglichst großen deutschen Kolonialbesitz die beste Gewähr für einen dauernden Frieden sahen, so ist nicht recht einzusehen, warum sie und ihre Alliierten das nicht auch beim Friedensschluß tun sollten, nachdem sie ihre Hauptkriegsziele erreicht, sich hinreichende militärische Sicherheiten und Garantien durch die Besetzung der linksrheinischen Gebiete verschafft haben. Präsident Wilson und Lloyd George hatten in ihren Erklärungen vom Januar 1918 aufs nachdrücklichste versichert, daß sie weder die Zerstörung noch Auflösung Deutschlands wollten und nur wünschten, daß es eine gleichberechtigte Stellung unter den Völkern der Welt einnähme und nicht den Platz eines Gebieters.-

Diese gleichberechtigte Stellung in der Welt ist es, die das deutsche Volk auch nur beansprucht! Raum für Alle hat die Erde! Sie muß auch Raum haben für das deutsche Volk, das an geistigen, technischen und auch sozialen Leistungen so Hervorragendes aufzuweisen und der Welt seit Zeiten schon eine große Zahl der besten Kulturpioniere geliefert hat.-

Deutschland hat so volkswirtschaftlich allein schon ein wohlbegründetes Anrecht auf Kolonien und zwar auf genügend große. Es erhebt diesen Anspruch auf Kolonialbesitz nicht aus Machtbedürfnis, sondern aus Gründen der Gerechtigkeit und des Notbedarfs. Eigene Kolonien sind dem deutschen Volk unentbehrliche Lebensbedingungen seiner Seele, seiner Ernährung, seiner Arbeit, seines Handels!

Daß es auch unter den Alliierten Leute gibt, die derselben Ansicht sind, beweist ein Schreiben des englischen Arbeiterführers

Hr. Arthur Henderson vom 23. Januar aus Bern, in dem er den Empfang einer englischen Druckschrift über die Regelung der Kolonialfrage bestätigte und sich wie folgt äußerte: „Ich bin gleich Ihnen eifrigst bemüht, daß ein wirksamer Völkerfriede zu Stande kommt und vertrete aufs Entschiedenste die Ansicht, daß eine zufriedenstellende Lösung der Kolonialfrage gefunden werden muß, da eine aggressive und imperialistische Politik uns nur in künftige neue Kriege verwickeln wird.“

Auch sein französischer Kongreß-Genosse Renaudel erklärte noch am 9. d. M. in Bern: „Das deutsche Volk habe sein Kolonialreich nötig und infolgedessen müsse nach dieser Richtung auf die Pariser Konferenz Einfluß ausgeübt werden.“

Ich könnte Ihnen noch eine Anzahl bedeutender englischer Kolonialpolitiker und Geschichtsschreiber zitieren, die vor dem Weltkriege aber auch noch bis in die letzte Zeit hinein die gleiche Ansicht vertraten.

Wie ich eingangs schon sagte, unterschätzt man aber scheinbar im Lager der Alliierten in Paris die Stärke des deutschen kolonialen Gedankens. Wie stark derselbe vorhanden, darüber bekam ich am 2. Februar d. J. einen Begriff. Mit zweitägiger vorheriger Bekanntgabe war zu einer „Kundgebung gegen den Raub der deutschen Kolonien“ in den großen Saal der Philharmonie in Berlin eingeladen worden. Zu dieser Versammlung strömten die ausgehungerten Volksmassen Berlins in solch' gewaltiger Zahl, daß nicht nur der große Saal, sondern auch noch ein zweiter Saal der Philharmonie und nachdem auch dieser gefüllt war, noch ein dritter Saal im „Rheingold“ gefüllt wurden. Ähnliches ereignete sich in einer ganzen Anzahl größerer und mittlerer Städte Deutschlands und in Weimar in der berühmten Herderkirche, wo ich selbst am 18. Februar die Ehre hatte vor einer sich Kopf an Kopf drängenden Versammlung zu sprechen, mußten viele wegen Überfüllung der Kirche wieder nach Hause gehen.

Das deutsche Volk wird in seiner heutigen Wehrlosigkeit die Enteignung seiner Kolonien als eine Vergewaltigung über sich erheben

ergehen lassen müssen. Es wird aber die Zeit wieder kommen, wo es sich aus dem jetzigen Entwicklungsprozeß geläutert zu ernster Arbeit und Ordnung wiedergefunden haben wird. Dann wird es nicht mehr aufhören, sein Recht auf eine freie koloniale Betätigung, auf seinen Anteil an der Erschließung neuer Länder und Gewinnung der Güter dieser Erde lauter und mit immer stärkerem Nachdruck zu verlangen, bis es ihm geworden ist. Solange aber wird es keinen wahren Frieden auf der Welt geben!